

## Daten und Fakten

### Die Neupräsentation der Antike

In der Neuaufstellung der Antike wird der ursprüngliche Zusammenhang von Skulptur und Aufstellungsort wieder hergestellt. So dominiert eine doppelte Scheintür die Raummitte der neuen Ägyptensammlung. Durch die axiale Ausrichtung der Skulpturen – darunter die berühmten Reliefs des Pharaos Sahure und die Grabstatue des Anch-Userkaf – wird den ursprünglichen Konzepten ägyptischer Grabbauten entsprochen. Es entsteht eine besondere Spannung in den Raumbezügen. Die formale Strenge und die Jahrtausende währende Kraft der ägyptischen Jenseitskultur werden erfahrbar.

Die ägyptisch-pharaonisch geprägte Porträtstatue Alexander des Großen nimmt die Achse der Saaldurchgänge auf. Alexander blickt aus Ägypten über Griechenland bis in den großen römischen Raum. Die enorme kulturpolitische Bedeutung des Welteneroberers durchzieht das gesamte Konzept der Antikenabteilung des Liebieghauses und taucht in der kleinen Sammlung asiatischer Kunst wieder auf. Griechische Kultur ist als Folge seiner Politik in die buddhistische Kultur eingedrungen.

Die griechische Skulptur – die in einem eigenen Raum inszeniert und ganz entschieden von den späteren Reflexen in der römischen Kunst getrennt wird – ist in drei voneinander abgegrenzten Bereichen konzentriert. In einem Grabbezirk sind die Grabreliefs der Sammlung zusammengefasst und vermitteln den authentischen Eindruck der Grabkomplexe vor den Toren Athens. Die berühmten Frankfurter Musen sind auf einer gemeinsamen Basis in historischem Sinne gruppiert und verstärken so wechselseitig ihre ästhetische Ausdruckskraft. Ein geschlossener Bereich ermöglicht die Betrachtung der sukzessiven Veränderungen und aufregenden Neuerungen in der erfindungsreichen griechischen Kunst über fünf Jahrhunderte.

Der neue große Saal römischer Skulptur greift die Tatsache auf, dass in der Antike der öffentliche Raum zur Präsentation von Kunst genutzt wurde. Im Zentrum steht die exzellent erhaltene römische Wiederholung der berühmten myronischen Athena. Eine sensationelle Neuerwerbung bereichert dieses Hauptwerk des Liebieghauses in ungemein lebendiger Weise. Der bekannte (schon von Renaissancekünstlern studierte und gezeichnete) Alberici-Sarkophag erzählt den Mythos der Göttin Athena.

In den intimeren Räumen der Sammlung begegnet der Besucher künftig einer strengen, auch chronologisch konsequent aufgestellten Reihe römischer Porträts. Darunter die bedeutende Schenkung der sogenannten Octavia aus der Sammlung W. von Bergen. Die Schwester des großen ersten römischen Kaisers kann nun direkt neben Augustus zur Aufstellung kommen. Der großartige Porträtkopf des Marc Aurel ist neben dem Bildnis seiner Frau Faustina aufgestellt. Die Porträtgalerie wird von zwei eindrucksvollen, jedoch kopflosen Marmorstatuen abgeschlossen. Die tiefen Bohrungen im Hals weisen darauf hin, dass hier eigens gearbeitete Porträtköpfe eingesetzt waren.

Die Rotunde des Liebieghauses nimmt künftig die einzigartige Marmorstatue des antretenden Diskobols auf und feiert – als Höhepunkt des Rundgangs – das idealisierte klassische Bild des männlichen Körpers. Die hervorragende Statue greift durch die Kreisbewegung des Diskuswurfes, aber auch in der Form des Sportgeräts selbst den eindrucklichen architektonischen Charakter des Rundraums auf.

Der römische Grabkult bestimmt die Aufstellung der letzten Raumabschnitte. Die schönen gemalten Mumienporträts aus dem römischen Ägypten schaffen ein lebendiges Pendant zu den Marmorreliefs der spätantiken Sarkophag. Ein Kindersarkophag zeigt den Triumph des Weingottes Dionysos, der großartige Meleager-Sarkophag der Liebieghaus-Sammlung stellt den abschließenden Höhepunkt dar, während ein spätantikes, bereits christliches Sarkophagrelief, das verschiedene biblische Szenen miteinander verbindet, hinüber in das erste frühmittelalterliche Kabinett vermittelt.

#### Der Marsyas-Sarkophag „Alberici“

Eine sensationelle Neuerwerbung der Antikensammlung anlässlich des 100-jährigen Jubiläums stellt der Marsyas-Sarkophag „Alberici“ oder Alberici-Sarkophag dar. Er erzählt den gesamten Mythos der Göttin Athena, die die Doppelflöte erfindet, diese aber fortwirft, als sie erkennt, dass durch das Flötenspiel ihr Gesicht verunstaltet wird. Der Satyr Marsyas entdeckt dieses Instrument, lernt schöner als Apoll selbst zu spielen und wird so Opfer des göttlichen Neides. Aus Rache lässt Apoll Marsyas an einen Baum binden und bei lebendigem Leib häuten. Der rund zwei Meter lange marmorne Marsyas-Sarkophag gehört zu den bekanntesten antiken römischen Sarkophagen und entstand im auslaufenden 2. Jahrhundert nach Chr. in einer römischen Werkstatt. Der manieristische Stil nach dem sogenannten „spätantoinischen Stilwandel“ bringt die Dramatik des dargestellten Vorgangs figurenreich und vorzüglich zum Ausdruck. Der Sarkophag gilt als eines der besten Werke dieser künstlerisch besonders einfallsreichen und qualitativen Entwicklungsphase der römischen Kunst.

Der Sarkophag war bereits in der frühen Renaissance bekannt. Er wurde gegen 1550 vom Anonymus Coburgensis gezeichnet (fol. 10 des „Codex Coburgensis“, der heute in der Veste Coburg aufbewahrt wird). Im 16. Jahrhundert befand sich der Sarkophag nach Aussage des „Census of Antique Works of Art and Architecture Known to the Renaissance“ für kurze Zeit in der römischen Kirche SS. Cosma e Damiano, wechselte später in den Palazzo Altobelli-Zinsler, bevor er schließlich 1904 durch die Vermittlung des Händlers A. Alberici seinen Weg in eine englische Privatsammlung (Hever Castle, Kent) fand. 1983 wurden Bestände der Sammlung Hever Castle von Sotheby's in London angeboten und versteigert. Seitdem befand er sich in Privatbesitz.

Der Marsyas-Sarkophag stellt sowohl in kunsthistorischer als auch in didaktischer Hinsicht eine überaus bedeutende Erweiterung der Antikensammlung im Liebieghaus dar. Als das Liebieghaus vor 100 Jahren gegründet wurde, gelang mithilfe der Frankfurter Bürgerschaft der spektakuläre Ankauf einer der berühmtesten antiken Statuen, der Athena des Myron. Diese Figur war ursprünglich Bestandteil einer Skulpturengruppe, die Athena zeigte, wie sie gerade ihre Doppelflöten fortwirft und diese vom Silen Marsyas entdeckt werden. Der Marsyas-Sarkophag, der vom Städelschen Museums-Verein mithilfe der

Kulturstiftung der Länder und der Stadt Frankfurt aus Mitteln der Stiftung Kober erworben wurde, ergänzt die Statue der Athena inhaltlich somit auf hervorragende Weise.

### **Die Neupräsentation des Klassizismus**

Werke des Klassizismus werden im Rahmen der Neuaufstellung in die Abteilung der Antike integriert. Damit soll zweierlei deutlich gemacht werden: zum einen, wie sehr der Klassizismus durch die Antike geprägt ist; zum anderen, wie sehr die heutige Wahrnehmung der Antike durch den Klassizismus geformt wurde. Die antiken Statuen und Reliefs, wie sie sich vor allem in Rom studieren ließen, waren meist Marmorbildwerke, die antike Götter oder Mythen vor Augen führten. Auch die Bildhauer Bertel Thorvaldsen oder Johann Heinrich Dannecker orientierten sich hinsichtlich der Thematik, des Materials und der Farbigkeit in ihren Werken an der Antike. Thorvaldsens „Marmorepitaph für Johann Philipp von Bethmann-Hollweg“ und Danneckers „Ariadne auf dem Panther“ werden nun in unmittelbarer Nachbarschaft ihrer antiken Vorbilder gezeigt. Anders aber als bei den antiken Werken gewinnt die Kontur gegenüber der Plastizität immer mehr an Bedeutung. Der Klassizismus war eine Kunst der klaren Form, der umrissenen Idee.

### **Das Schaudepot**

Da die Neupräsentation der Sammlungen im Liebieghaus eine Reduzierung der ausgestellten Objekte in den Galerietrakten und der Villa zugunsten einer optimierten Präsentation bedingte, wurde im Zuge der zweiten Bauphase bis April 2009 ein für die Besucher zugängliches Schaudepot im Untergeschoss eingerichtet. Darüber hinaus werden hier Werke in unterschiedlichsten Formaten und Materialien aus allen Sammlungsbereichen ausgestellt, die bislang nur selten oder lange Zeit gar nicht zu sehen waren.

Die Architektur des Schaudepots, die ebenfalls von den für die Neugestaltung des Museums verantwortlichen Architekten Kuehn Malvezzi in Zusammenarbeit mit den Kuratoren des Liebieghauses entwickelt wurde, schreibt die Linie der Sammlungssäle ästhetisch fort. Da das Schaudepot funktional eine Zwischenstellung zwischen Sammlungssälen und Magazin erfordert, wurde die Gestaltung den Anforderungen angepasst: statt Einzelsockeln gibt es umlaufende Sockelbänke, die Beleuchtung erfolgt durch Oberlichter. Die Objekte sind primär nach Größen, Materialien und konservatorischen Aspekten geordnet. Erst an zweiter Stelle stehen zeitliche oder geografische Kriterien. Die sich daraus ergebenden Objektzusammenstellungen voll überraschender Beziehungen und neuer Vergleichsmöglichkeiten schaffen interessante Einsichten.

So befinden sich beispielsweise in unmittelbarer Nachbarschaft ägyptischer Mumienmasken antike und mittelalterliche Köpfe. Weibliche Statuetten aller Epochen stehen aufgereiht in einer Vitrine. Ein ägyptischer Sargdeckel und der daneben platzierte spätgotische hl. Georg im Kampf mit dem Drachen ermöglichen den Vergleich interessanter Werkspuren. Detailreiche spätgotische Reliefs des Meisters IP und Hans Leinbergers hängen bei einem fein geschnitzten Stilllebenrelief von Aubert Joseph Parent aus dem Jahr 1792. Eine großformatige Bologneser Beweinungsgruppe aus der ersten Hälfte des 18.

Jahrhunderts begegnet einem 300 Jahre älteren thronenden Bischof aus Bayern. Ebenfalls vom Anfang des 15. Jahrhunderts stammt ein venezianischer Engel, der von einer vorchristlichen, hellenistischen Muse und einer allegorischen Frauenfigur Hans Krumpers aus der Zeit um 1600 flankiert wird. Eine schwäbische Schnitzgruppe aus dem frühen 16. Jahrhundert, die die Flucht von Maria, Josef und dem Christuskind mit Ochs und Esel nach Ägypten zeigt, steht neben dem Kopfteil eines ägyptischen Sarges.

Mit dem Schaudapot ermöglicht das Liebieghaus nicht nur einen ungewohnten und spannenden Einblick in die normalerweise verborgenen Bestände seiner Magazine. Es bedeutet außerdem eine wichtige Bereicherung und Ergänzung der Schausammlung und zugleich die konzeptuelle Abrundung und Vervollständigung des neuen Liebieghauses.

### Die Geschichte der Sammlung

Die Skulpturensammlung im Liebieghaus blickt auf eine 100-jährige Geschichte zurück. Am 11. Oktober 1907 beschlossen der Magistrat der Stadt Frankfurt und die Administration des Städelschen Kunstinstituts die Angliederung einer Städtischen Galerie. Mit dieser Entscheidung wurde zum einen dem Städel der Weg zur klassischen Moderne geebnet, zum anderen gehörte zu dieser neuen Institution nun eine Skulpturensammlung, in der Werke der „Kulturvölker der historischen Zeiten“ vereint werden sollten. Mit dem „Museum alter Plastik“, wie das neue Haus auch genannt wurde, erhielt die Frankfurter Museumslandschaft eine wertvolle Bereicherung. Als – provisorischen – Ort der Unterbringung der Skulpturensammlung entschied man sich für die dem Städel nahe gelegene Villa des böhmischen Textilfabrikanten Heinrich Baron von Liebieg (1839–1904). Dieser hatte das Haus am Schaumainkai der Stadt Frankfurt zu einem Vorzugspreis unter der Bedingung vermacht, hier „auf ewige Zeiten ein öffentliches Kunstmuseum“ einzurichten. Bald hieß das Museum auch im Volksmund nur noch Liebieghaus; das „Provisorium“ wurde zur Dauereinrichtung.

Leonhard Romeis (1854–1904), renommierter Architekt des späten 19. Jahrhunderts, hatte zwischen 1892 und 1896 mit der Villa eine der schönsten und prachtvollsten Privatbauten der Gründerzeit errichtet. Geprägt durch zahlreiche Studienreisen, aber auch durch die Bauten seiner fränkischen Heimat, vereinte er in dem Gebäude viele Elemente verschiedener europäischer Baustile, so der Südtiroler, aber auch der Bamberger Renaissance. Während die reiche Ausstattung im Inneren bis auf wenige Reste entfernt wurde, sind die Fassaden der Villa einschließlich des aufwändigen Skulpturenschmucks außerordentlich gut erhalten.

Der am Mainufer inmitten eines kleinen Parks gelegene Bau wurde im Jahr 1909 für die Skulpturensammlung umgebaut und um einen ersten Galerietrakt erweitert, der – dem historistischen Stil der Villa angeglichen – einer barocken Orangerie ähnelt. Die geschickte Ankaufspolitik des Gründungsdirektors Georg Swarzenski (1876–1957), gleichzeitig Direktor des Städel und der Städtischen Galerie, ermöglichte, begleitet vom großen mäzenatischen Engagement Frankfurter Bürger, die zügige Realisierung des Sammlungsaufbaus. Als das Liebieghaus am 14. Oktober 1909 die Pforten öffnete, konnte das Museum Werke von hoher Qualität und internationaler Beachtung präsentieren. Frankfurter Bürger erwarben die antike griechische Marmorstatue der Athena des frühklassischen Bildhauers Myron –

heute das bekannteste Werk des griechisch-römischen Altertums – sowie den Altar der Himmelfahrt Mariae des Renaissance-Bildhauers Andrea della Robbia und schenkten sie dem neuen Museum zur Eröffnung. Damit wurden Skulpturen aus Epochen ausgewählt, die in der Kunstgeschichte seinerzeit als Stile besonderer künstlerischer Vollendung galten. Swarzenski unterstrich ihre Bedeutung durch eine Aufstellung in den Blickachsen des Galerietraktes und unterließ doch gleichzeitig diese kunsthistorische Konvention: Es war ihm weniger an der Hervorhebung einzelner Stile als an der Vermittlung ihrer Zusammenhänge gelegen. Übergreifendes Ziel war, „die Entwicklung der Bildhauerkunst bei den Kulturvölkern während der historischen Zeiten durch Sammlung hervorragender oder charakteristischer Werke zu veranschaulichen“. Alle historischen Stile von der altägyptischen Antike bis zum Rokoko galten als gleichwertig. Damit rückten auch Epochen in den Blick, die damals wiederentdeckt wurden: Was „als neu bewegte und erregte“, so Swarzenski, war die Spätantike, der Manierismus, der Barock und vor allem das Mittelalter.

Die „Kulturvölker“ waren im Verständnis des damaligen Zeitgeistes die europäischen Kulturen, beginnend mit der griechischen und römischen Antike unter Hinzunahme der Hochkulturen Ägyptens, Mesopotamiens und schließlich der ostasiatischen, durch den Buddhismus geprägten Länder. Die Gründungsidee orientierte sich – für diese Zeit ganz selbstverständlich – an einem eher eurozentrischen Konzept.

Bei der Eröffnung im Jahr 1909 wies die Skulpturensammlung des Liebieghauses bereits 350 Objekte auf. In kurzer Zeit war es also gelungen, etwas bisher nicht Dagewesenes aufzubauen: eine kommunale Sammlung antiker und nachantiker europäischer und außereuropäischer Skulptur, die 5.000 Jahre umspannt. Ein solch schwieriges und kostspieliges Unterfangen war bislang nur Fürsten- und Königshäusern gelungen. Unterstützung fand das Liebieghaus nicht nur beim Magistrat der Stadt Frankfurt, sondern auch bei wohlhabenden Frankfurter Familien. In der Auflistung der mittelbaren und unmittelbaren Gönner, die dem Museumsführer von 1915 vorangestellt ist, finden sich Namen wie beispielsweise Freiherr Max von Goldschmidt-Rothschild, Martin Flersheim, Viktor Mössinger, Emma von Mumm, Adolf von Grunelius oder auch Mitglieder der Familien Passavant und Gans. Bis 1930 konnten weitere bedeutende Förderer gewonnen werden. Zu ihnen zählten die Familien von Bethmann, Herxheimer, Oppenheim, von Weinberg oder Merton. Mit ihrer Hilfe und mit städtischen Mitteln konnte Swarzenski die Sammlung beispielsweise um Werke wie das Relief mit der Darstellung der Schlachtung der Opfertiere aus dem Totentempel des Königs Sahure (Mitte 3. Jahrtausend v. Chr.), die fünf Musen aus Pozzuoli (spätes 2. Jahrhundert v. Chr.), den bedeutenden Rimini-Altar – eines der umfangreichsten und am besten erhaltenen Ensembles spätmittelalterlicher Alabasterfiguren (um 1430) – und Nicolaus Gerhaerts beliebte und lebensnahe „Bärbel von Ottenheim“ (1463/64) sowie Ignaz Günthers der Aufklärung verpflichteten „Anbetenden Engel“ (um 1770) bereichern.

Von Bedeutung war auch die jeweils sehr klug eingefädelt eingliedert bestehender Sammlungen: Die Privatsammlung des großen deutschen Archäologen Adolf Furtwängler (1853–1907) wurde dem Liebieghaus von seiner Witwe übergeben. Ebenso gelang es, die Funde und Sammlungsobjekte, die von zwei Frankfurter Ägyptenexpeditionen unter Eduard Rüppel (1794–1884) und später unter Carl M. Kaufmann (1872–1951) stammten, für das Haus zu sichern. Swarzenskis Wirken fand durch den

Nationalsozialismus ein jähes Ende: 1933 wurde er des Amtes als Generaldirektor der Frankfurter Museen enthoben. Als jüdischem Mitbürger gelang es ihm 1938, in die USA auszuwandern, wo er ab 1939 in Boston am Museum of Fine Arts tätig war. Seit 1928, dem Zeitpunkt also, zu dem Georg Swarzenski das Amt des Generaldirektors der Frankfurter Museen übernahm, war Alfred Wolters (1884–1973) Leiter der städtischen Skulpturensammlung im Liebieghaus; er lenkte die Geschicke des Hauses durch die „tiefste seelische, geistige und zum Teil auch praktische Not“ des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrieges und organisierte danach den Wiederaufbau des Hauses, ehe er das Museum 1949 verließ.

Noch vor Ausbruch des Krieges wurde das Museum im Dezember 1938 geschlossen. Kriegsbeschädigungen des Galerietrakts und die nur allmähliche Rückführung zahlreicher während des Krieges ausgelagerter Werke führten dazu, dass erst ab 1955 nach und nach wieder Abteilungen geöffnet werden konnten. Gleichzeitig gelangen unter dem Direktor des Städel Ernst Holzinger (1901–1972), der seit 1949 in Personalunion das Liebieghaus mitführte, sowie anschließend unter Anton Legner als dem Leiter der Städtischen Galerie bedeutende Erwerbungen, zu denen eine sumerische Beterstatuette aus der Zeit um 2500 v. Chr., der Kopf eines Königs (Mitte 12. Jahrhundert) oder auch Jean-Baptiste Lemoyne's individuell gestaltete Büste des Comte de la Tour d'Auvergne (1765) gehören. Die Eigenart der Sammlung, so führte Legner 1959 aus, sei es, dass sich um ihren Kern, die Kunst des christlichen Abendlandes, die Bildwerke der Antike und aus außereuropäischen Ländern gruppieren. Angestrebt sei ein konzentrierter Überblick über die bildhauerischen Leistungen fast aller geschichtlichen Kulturen.

Von 1969 bis 2006 steuerte Herbert Beck zunächst die Geschicke des Liebieghauses, später, in Personalunion, auch die des Städel. Die klassischen Museumsaufgaben – Vermitteln, Sammeln, Bewahren und Forschen – erfuhren in dieser Zeit neue Impulse. Bedeutende wissenschaftliche Forschungsvorhaben, die teilweise in weit beachtete Ausstellungen mündeten, und wichtige Erwerbungen prägten diese Jahre. Seit den 1970er-Jahren spannt sich der Bogen der Skulpturen bis zum Klassizismus, also bis in die Zeit um 1830. Grundstock dieses neuen Sammlungs Zweiges bilden vor allem die im Krieg zerstörte, durch eine Restaurierung im Jahr 1977 wieder gewonnene „Ariadne auf dem Panther“ (1803–1814) von Johann Heinrich von Dannecker sowie Bertel Thorvaldsens „Marmorepitaph für Johann Philipp von Bethmann-Hollweg“ (1813–1832).

Neben der Stadt Frankfurt ermöglichten immer wieder Privatsammler und Gönner sowie Stiftungen wie der Städel'sche Museums-Verein, die Adolf und Luisa Hauser-Stiftung, die Hessische Kulturstiftung, die Kulturstiftung der Länder, die Rasor Stiftung, die Stiftung Gabriele Busch-Hauck und nicht zuletzt die Förderstiftung Liebieghaus sowohl die Erwerbung und Restaurierung bedeutender Kunstwerke als auch die Realisierung von Ausstellungen, Kolloquien und Publikationen. Zu den insgesamt mehr als einhundert Erwerbungen, die Beck als Direktor anregte, gehören so hervorragende Werke wie der Diskuswerfer vom Bildhauer Naukydes (spätes 5. Jahrhundert v. Chr.) und das Bildnis des Kaisers Marc Aurel (nach 169 n. Chr.), die Großlobminger „Maria einer Verkündigungsgruppe“ (um 1400), Hans Multschers Dreifaltigkeitsrelief (um 1430) oder auch Matthias Steinls „Maria Immaculata“ (1688). Mehr und mehr trat nun die Antike als Referenz für die nachantike Kunst in das Zentrum des wissenschaftlichen Interesses. Unter Becks Leitung wurde das Liebieghaus um einen zweiten Galerietrakt für die antiken

Abteilungen erweitert, der im Mai 1990 fertiggestellt wurde. Herbert Beck trat 2006 in den Ruhestand. Ihm folgte Max Hollein als Direktor der Liebieghaus Skulpturensammlung und des Städel Museums.

Bereits Ende des Jahres 2007 wurde in Zusammenarbeit mit dem Berliner Architekturbüro Kuehn Malvezzi und den Sammlungsleitern des Liebieghauses die Neupräsentation der Abteilungen Mittelalter, Renaissance bis Rokoko und Ostasien in Angriff genommen, die im März 2008 eröffnet werden konnte. Im Zuge dieser größten Infrastrukturmaßnahme seit 1990 wurde als markantestes Zeichen ein übergreifendes Farbkonzept eingeführt. Einzelobjekte und Werkgruppen heben sich in den Sammlungssälen nun kontrastreich von roten, blauen, grünen und warmgrauen Wänden ab und gewinnen damit deutlich an Prägnanz. Eine weitere wesentliche Neuerung betrifft das Lichtsystem, das die Exponate akzentuiert hervortreten und ihre volle Wirkung im Raum entfalten lässt. Ziel der Planungen war darüber hinaus, die Struktur der Villa und damit ein privates, intimeres Ambiente zu betonen. Seither ist nun erstmals für die Öffentlichkeit auch das prachtvolle Dachgeschoss der Villa zugänglich. Die mit aufwändigen Wandvertäfelungen und Einbauten im Stil der Neoklassik und der Neorenaissance sowie originalen historisierenden Möbeln nun als atmosphärische Studioli eingerichteten Räume laden zur Entdeckung des Reichtums der deutschen Gründerzeit ein. Insgesamt werden jetzt nahezu 400 Objekte aus allen Sammlungsgebieten, von denen ca. 250 bislang nicht gezeigt wurden, in einen engen Dialog gebracht: Kleinplastiken, griechische Vasen, Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Stiche, archäologische Funde und Gipsabdrücke. Im malerischen Turmzimmer geben Dokumente und Fotomaterial Aufschluss über die Geschichte des Gebäudes und der Sammlung. Der Besucher wird ermuntert, sich selbst an den Tisch des Forschers zu setzen, ausgelegte Bücher in die Hand zu nehmen und sich in die Welt der Skulptur zu vertiefen.

Die Neugestaltung der Sammlungsbereiche im Unter-, Erd- und Obergeschoss führt die Charakteristika der Stile und Epochen konzentriert, prononciert, gleichberechtigt und klar erkennbar vor Augen. Der neue Rundgang entwickelt sich im linken Flügel chronologisch vom Mittelalter bis zum Rokoko. Der Parcours beginnt in der Galerie mit der Kunst des Mittelalters. Den Übergang von der Galerie zur Villa markiert der berühmte Majolikaaltar von Andrea della Robbia, eines der Hauptwerke der Sammlung. Von hier aus führt eine Treppe in das ehemalige Kunstkabinett des Freiherrn von Liebieg, das gemeinsam mit den restlichen Räumen im Erdgeschoss der Villa der Kunst der Renaissance bis zum Rokoko gewidmet ist. Inhaltlich sinnvoll ergänzt wird dieser Bereich durch einen separaten, schmuckvoll ausgestatteten Raum im ersten Obergeschoss der Villa, der barocken Bozzetti, plastischen Studien, vorbehalten ist. Die Objekte der ostasiatischen Kulturen sind im Untergeschoss der Galerie im Vortragssaal und dem davor gelegenen Raum platziert. Mit den im April 2009 eröffneten Bereichen der ägyptischen, griechischen und römischen Antike im rechten Flügel, in deren Präsentation Werke des Klassizismus eingebunden sind, sowie dem Schaudapot im Untergeschoss wird der Rundgang abgeschlossen.

## Die Jubiläumsausstellung

Jean-Antoine Houdon: Die sinnliche Skulptur  
28. Oktober 2009 bis 28. Februar 2010

Einer der bekanntesten französischen Künstler des 18. Jahrhunderts ist der Bildhauer Jean-Antoine Houdon (1741–1828). Als beispielgebender Künstler der Aufklärung widmete auch er sich ihrem zentralen Anliegen, neue Formen für alte Motive zu finden. Die Ausstellung gliedert sich in zwei Teile: Die von Houdon 1785 geschaffene „Frileuse“, die „Fröstelnde“, gehört zu den berühmtesten Skulpturen ihrer Zeit. Sie verkörpert den Winter und wurde als Pendant zur Darstellung des „Sommers“ entworfen. Die beiden Skulpturen bilden das Zentrum der Ausstellung, da sie den paradigmatischen Wandel, den die aufklärerische Kunst in Abgrenzung zum Barock vollzog, beispielhaft demonstrieren. Der zweite Teil beleuchtet die Persönlichkeit Houdons unter einem neuen Aspekt, dem vom Künstler verwendeten Material. Houdons Porträtbüsten, für die er bereits bei seinen Zeitgenossen berühmt war, werden in diesem Zusammenhang mit Werken der Bildhauer Jean-Baptiste Pigalle, Augustin Pajou, Jean-Jacques Caffieri und Jean-Baptiste II. Lemoyne verglichen. Mit dem Thema der neuen Form rückt auch die Oberflächenmodellierung des jeweils gewählten Materials – Marmor, Bronze, Terrakotta oder Gips – in den Blick.

Die Ausstellung ist vom 16. März bis 27. Juni 2010 im Musée Fabre in Montpellier zu sehen.  
Kuratorin: Dr. Maraike Bückling